

Von der nationalen Sendung des Soldaten

Autor(en): **Schumacher, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **13 (1937-1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

waffneten Vorunterrichtes darin sieht, «einen Teil der militärischen Rekrutenausbildung voranzunehmen, sagen wir z. B. die Gefechtsausbildung». Wir begreifen, daß diese von militärischem Wissen recht wenig beschwerte Auffassung zur Ablehnung kommen muß. Sie ist die zwangsläufige Folge der Erkenntnis, daß die militärische Rekrutenausbildung in die Rekrutenschule hineingehört und daß «Gefechtsausbildung» in militärischer Vorstufe ein Unding wäre. Der eidgenössische Oberturner scheint nicht zu wissen, daß im bewaffneten Vorunterricht, wie er seit Kriegsende betrieben wurde, *bewußt alles rein Militärische weggelassen wurde und daß «Gefechtsausbildung» dort nie betrieben worden ist*, weil der Rekrutenschule nicht dreingefuscht werden wollte. So wenig turnerische Ausbildung begonnen werden kann mit Handstand und Riesenfelge, kann militärische Vorbildung ihren Anfang nehmen mit Gefechtsausbildung. «Militärisch» am bewaffneten Vorunterricht war allein der Gruß, der geübt wurde, weil er für die uniformierten Jünglinge nötig war. Es ist nicht anzunehmen, daß im kommenden bewaffneten Vorunterricht der Fehler begangen werde, sich mit Dingen zu befassen, die der Rekrutenschule überlassen bleiben müssen. Sicheres Handhaben der Waffe aber, Ueberwinden von geländemäßigen Hindernissen, Beobachten, Hören und Sehen lernen, Melden des Gehörten und Gesehenen in knapper, militärischer Form, unter Festhalten des Wesentlichen, Anpassen des Körpers an das Gelände, Schaffung des Begriffes straffer Disziplin, von Unterordnung und Kameradschaft lassen sich neben dutzend andern Dingen nicht im turnerischen Vorunterricht und nicht im Jungschützenkurs, wohl aber im uniformierten bewaffneten Vorunterricht schaffen, ohne daß damit die Rekrutenschule geschädigt, sondern sie vielmehr verständnisvoll vorbereitet wird.

Wir befürchten, daß der eidgenössische Oberturner an diese Notwendigkeiten und Möglichkeiten indessen nicht gedacht hat. Er vermutet, daß das ausländische Vorbild nachgeahmt werden will und dieser Befürchtung entspringen die Sätze: «Wenn uns das Ausland die Grundsätzlichkeit einer vermehrten militärischen Vorbereitung aufgezungen hat, so soll es uns die Art und Weise nicht aufzwingen. Wir erwarten eine Lösung der Aufgabe, die dem Fühlen und Denken unseres Volkes entspricht und der Eigenart unserer demokratischen Staatsform angepaßt ist . . . Was ist aber die Eigenart unserer Staatsform? Sicher, daß der Staat sich nicht *mehr* einschaltet, als notwendig ist, und daß die Mitarbeit weiter Kreise erwünscht bleibt! Und die Anpassung an das Fühlen und Denken unseres Volkes? Wohl daß die Aeußerlichkeiten einer militärischen Form zurücktreten bis zu dem Zeitpunkte, wo Gehalt und Form sich entsprechen. Der Schweizer ist kein Säbelraßler, wohl aber ein stiller, dann aber ein treuer Mitarbeiter, auf den Verlaß ist. Darf man aber nicht auch sagen, daß die Eigenart des Schweizers große Augenfälligkeiten meidet, wenn sie nur Fassade sind? Wir treiben kein ‚Tamtam‘.»

Die Mitarbeit weiter Kreise soll erwünscht sein! Der Meinung sind wir auch. Warum also sollen Offiziere und Unteroffiziere, die von der Gestaltung der militärischen Vorbildung doch auch einigermaßen etwas zu verstehen glauben, in der Vorbereitung der Jugend auf den Wehrdienst ausgeschaltet sein? Des Rätsels Lösung ergibt sich aus einem spätern Satz des eidgenössischen Oberturners: . . . «Ist überhaupt der ganze Kurs (gemeint ist der ‚Kadettenkurs‘) nicht nur Fassade, eben jenes ‚Tamtam‘, das nicht in unsere Grenzen passen will?» . .

Und ist es nötig, den jungen Mann so frühzeitig in die Uniform zu stecken? » Wir befürchten, daß es unmöglich sein wird, mit Männern über die Vorunterrichtsgestaltung ernsthaft zu diskutieren, die in der direkten Vorbereitung der Jünglinge auf den Wehrdienst in erster Linie «Tamtam» sehen. Der bewaffnete Vorunterricht bestand schon Jahrzehnte vor dem turnerischen Vorunterricht. Kein aufrechter Schweizer hat in ihm «Tamtam» gesehen und keiner hat sich an der Uniform gestoßen. Sonst hätte man auch die Kadetten ablehnen müssen. Der Vorzug, die Entdeckungen des «Tamtams» und der abstoßenden Uniform gemacht zu haben, bleibt den Turnerkreisen unbestritten!

Wir haben es vor drei Jahren als großen Fehler betrachtet, daß der damals bestehende bewaffnete Vorunterricht abgeschafft wurde, um damit am eidgenössischen Militärbudget 2% einzusparen. Es zeigt sich jeden Tag mehr, daß wir leider recht behalten haben: der Kampf um den bewaffneten Vorunterricht wäre heute wohl wesentlich leichter, wenn dieser nicht erst wieder neu geschaffen werden müßte, sondern wenn man bereits Vorhandenes zweckentsprechend umwandeln könnte, um es den modernen militärischen Bedürfnissen anzugleichen. Daß die letzteren aber vorhanden sind, ist nicht nur die Ansicht des EMD, sondern weiter militärischer und ziviler Kreise. Wir Schweizer tun jedenfalls gut daran, wenn wir *alles* vorkehren, was zu *ernsthafter* Vorbereitung auf den Wehrdienst getan werden kann und wenn wir hierbei Offiziere und Unteroffiziere nicht ausschalten, die kaum weniger als Turner und Schützen abzuwägen vermögen, was hierin geschehen *darf*, ohne der Rekrutenschule zu schaden und was aber auch geschehen *muß*, um für die eigentliche militärische Ausbildung in der Rekrutenschule Zeitgewinn zu schaffen, auf den es letzten Endes ankommt. Ueber die Haltung von Turnern und Schützen aber sind wir enttäuscht. Wir haben von ihnen mehr und besseres erwartet. M.

Von der nationalen Sendung des Soldaten

Novalis schrieb: «Der Staat wird bei uns zu wenig verkündigt. Es sollte Staatsverkündiger, Prediger des Patriotismus geben. Jetzt sind die meisten Staatsgenossen auf einem sehr gemeinen, dem feindlichen sehr nahe kommenden Fuße mit ihm.»

Es gibt, wenn alles wohl überdacht ist, nur einen, der zu diesem Predigeramt die Berufung erhielt: es ist der Soldat. Denn gefährlich wäre, mit Worten vom Vaterland zeugen zu wollen; gültig ist allein das Wesen und die Tat. Wenig wiegt, was in festlichen Reden von der Liebe zur Heimat gesagt wird, und Wort und Phrase liegen nahe beieinander. Nur der Soldat, wenn er vom Vaterlande kündet, spricht aus Notwendigkeit und kennt keinen Vorbehalt. Denn er redet zugleich von seiner eigenen Bestimmung. Diese fordert, daß er bereit sei, alles und sich selber für die Sache, der er dient, zu geben. Wer zu solchem bereit ist, darf reden, ohne Gefahr, der Phrase zu verfallen.

War es nicht immer so und bei jedem Volke, daß die Zeiten hohen nationalen Fühlens auch die Zeiten der größten soldatischen Bereitschaft waren, vielleicht nicht mit Hinblick auf Zahl und Kraft, aber in Betrachtung des Willens zur Hingabe? Das ist nicht einfach erklärt durch den Zwang des Bereitseins zur Abwehr nach außen. Zuinnerst gründet es doch wohl auf der Tatsache, daß es ein entschiedeneres und selbstloseres Bekenntnis zum Vaterland nicht gibt als das soldatische. Der Soldat will nicht das Eigene; denn er hat nur zu geben und nicht zu for-

dern. Er verkörpert, unzweideutiger und überzeugender als jeder, den Gedanken des Vaterlandes als einen höchsten irdischen Wert. Darum in Zeiten, wo die Liebe zum Vaterlande rein und groß war, haben die Völker den Soldaten geehrt und geachtet.

Und deswegen, wenn freilich des Soldaten eine und einzige Bestimmung immer die ist, im Krieg sich für die Heimat zu geben, erschöpft sich doch darin seine geistige Sendung nicht. Er war je und je der Staatsverkündiger, der Prediger des Patriotismus. Er mahnt, durch seine bloße Gegenwart, an die Forderungen, die an den einzelnen ergehen, zum Segen für das Gemeinsame. Sie sind strenger und harter Art; und in Weichlichkeit läßt das Vaterland sich nicht dienen.

Je vielfacher die Hinstrebungen zum Vereinzelten werden, je drängender in der Not des Tages der Anspruch des Eigennutzes ist, je verheißungsvoller die Vorteile der Interessengruppen sich darbieten, um so brennender wird das Bedürfnis nach dem was einigt, nach den Gütern, die über den Bezirken der Selbstsucht liegen. Das Fortbestehen eines Staates ist wesentlich davon bedingt, wie allgemein und wie sehr von innen kommend die Bereitschaft sei, das Persönliche dem Allgemeinen unterzuordnen, den Vorteil preiszugeben an die Pflicht. Menschen, die das vermögen, hat jede lebensstarke Nation in großer Zahl; aber sie hat nur einen Bund, in welchem dieses eine selbstverständliche Voraussetzung ist, ihr Heer. Soldatisches Denken ist vaterländisches Denken; je weiter sein Bereich sich dehnt, desto unverlierbarer ist die Idee des Vaterlandes.

Wem liegt all das näher als dem Schweizer? Ist es nicht dieser soldatische Grundbegriff des Verzichtes auf das Eigene zum Heil des Gesamten, aus welchem die Existenz des erstaunlichsten Staatswesens Europas überhaupt erst sich erklärt? Es baut nicht wie die andern auf der Basis natürlicher Gegebenheiten. Sein Ursprung und die Quelle seiner Kraft ist ein Bund. Und ein Bündnis ist ebensoviel höher als der Zufall erdhafter Zusammengehörigkeit, wie die freie Entschließung des menschlichen Willens höher ist als die Willkür der natürlichen Gewalten. Ist es nicht dieses, was die Fortdauer unseres Staates zu einer europäischen Angelegenheit, ja zu einer Angelegenheit der Menschheit überhaupt macht? Denn wenn irgendeine versöhnende Zukunft für die Völker wäre (ob man sie glauben will, ob nicht), so bliebe kein anderer Boden für sie als der des Bundes. Und solch geweihten Boden hütet der Schweizer.

Aber schwerer ist es und höheres verlangt es, einem Bündnis treu zu bleiben, Jahrhunderte hindurch, als einer natürlichen Zugehörigkeit. Größer sind die Zumutungen an die Selbstlosigkeit des einzelnen und an das patriotische Gewissen der politischen Gruppen. Denn aus freiem Entschluß muß das Tüchtige werden und darf nicht dem Zwang entspringen. Ein Staat, der auf Bündnis fußt, muß ein geistigeres Antlitz weisen als ein anderer. Das ist eine Verpflichtung, die im Charakter unserer nationalen Besonderheit begriffen ist. Wir können uns ihr nicht entziehen, so sehr sie oft dem bequemen Leben zuwider sein mag. Sie verleugnen, hieße auf unser Daseinsrecht verzichten.

Das werden wir nicht. Und es hat sich bewiesen in dieser Zeit. Wenn das vaterländische Fühlen des Schweizer wach und warm wird, so denkt er seiner Armee. Denn er weiß, aus alter Tradition und täglich neuer Bewährung, daß hier der Gedanke des eidgenössischen Bundes, die Entäußerung vom Eigenen im Dienst des Gemeinsamen, wahrhaft lebt, daß hier die Idee des schweizerischen Staates bildkräftig in Erscheinung tritt.

Soldat sein heißt um ein Höheres sich selber vergessen. Wer einer Idee dient, ist immer Soldat. Mit keinem versteht der geistige Streiter sich so gut wie mit dem wahren Soldaten.

Noch einmal Novalis: «Heroismus ist die Grundlage zum Patriotismus. Soldaten haben bunte Kleider, weil sie die Blüten des Staates sind, die weltlichen Enthusiasten.»
Edgar Schumacher.

Von den Diensten hinter der Front

bei der italienischen Front im italienisch-abessinischen Krieg
Von Oberstlt. R. Bohli, Zürich

Im Laufe eines Jahres sind von italienischer Seite verschiedene aufschlußreiche und mit großer Offenheit geschriebene Bücher über den italienisch-abessinischen Krieg 1935/36 erschienen, so die Werke der Marschälle Badoglio und De Bono mit je einem Vorwort von Mussolini, wie der Generale Armellini und Starace. Vor wenigen Monaten erschien das äußerst interessante Buch des hervorragenden Generalintendanten der italienischen Armee in Abessinien, des Divisionsgenerals Fidenzio Dall'Ora, auf dem Markte. Es trägt den Titel: «Intendenza in A. O.» Alle diese Bücher reden vom nördlichen Kriegsschauplatz. Eine recht gute Schilderung des Gesamtkrieges vermittelt der deutsche Oberst von Xylander durch seine Schrift: «Die Eroberung Abessiniens 1935/36.»

Alle Verfasser der oben aufgeführten Bücher sprechen von der ausschlaggebenden Rolle der «Servizi», der Dienste hinter der Front, in einer Armee. Sie äußern sich in dem Sinne, daß das Studium der «Logistica», der Kunst ein Heer mit allem Lebensnotwendigen zu versorgen, für jeden Wehrmann so wertvoll sei wie dasjenige der Strategie und Taktik. Jeder, der den italienisch-abessinischen Krieg studiert, kommt zur Ueberzeugung, daß es ohne Logistica keine Strategie gibt und umgekehrt.

General Dall'Oro gibt einen Ueberblick über die Organisation der Servizi der Intendanz in Ostafrika. Sie entsprechen ungefähr unsern Diensten hinter der Front. Sie seien hier mitgeteilt: Stab des Intendanten, Abteilung Sanität, Kommissariat, Artillerie (Munition), Genie, Veterinärwesen, Transport und Etappe, Chemische Abteilung, Straßenwesen, Militärpost, Heerespolizei, Forstwesen, Rechnungsdienst, Kommandanten der vorgeschobenen Magazine, Vertreter der Intendanz bei allen höheren Stäben.

Ende des Jahres 1934 begannen die Vorstudien, während erst im Januar 1935 die Vorbereitungen für den Krieg an Hand genommen werden konnten. Im Mai 1935 und etwas später wurden neue «Grundsätze für die Verwendung der großen Einheiten», dann «Gesichtspunkte für den Kampf der Division» herausgegeben, die Geltung für alle Kriegsschauplätze hatten. «Die Mobilmachung mußte sich, wie aus der Denkschrift hervorgeht, auch ganz besonders mit den rückwärtigen Diensten beschäftigen.» Von unserm Standpunkt aus ist es sehr interessant zu erfahren, mit welcher peinlichen Sorgfalt die rückwärtigen Truppen und ihre Ausrüstung pro Division und Armeekorps studiert wurden. Tragtiere allein oder gemischt mit Motorlastwagen war die Frage. Dann wurde wiederum genau studiert, wo man die einzelnen Typen der Motorlastwagen einzusetzen habe, mit welchen Spezialtypen die Motorlastwagenkolonnen auszurüsten seien.

Während in Rom der italienische Generalstab alle Vorbereitungen in Verbindung mit den verschiedenen Ministerien für die Transporte nach Eritrea und Somali-